

■ »Something unforgettable – a place called District Six.«

Ein Museumsbesuch in Südafrika

Im Dezember 1994 wurde in der alten *Central Methodist Church* in der Buitenkant Straße in Kapstadt das *District Six Museum* eröffnet. Ursprünglich nur als zeitlich begrenzte Ausstellung von ehemaligen Bewohnern des *District Six* geplant, ohne staatliche Unterstützung und Planstellen, und vor allem ohne Museumspädagogen und wissenschaftliche Begleitung, ist aus dem kleinen Projekt eines der ungewöhnlichsten und schönsten Museen Südafrikas geworden.

District Six ist der Name eines Stadtteils, der heute nicht mehr existiert. Übrig geblieben ist ein leeres, von Gestrüpp überwuchertes Feld mitten in der Stadt, dessen Geländestruktur ahnen läßt, wo früher die Straßen verlaufen sind.

District Six ist auch ein Mythos. Mit dem Namen verbinden sich Jazz und Fußball, der Duft von Joints und indisch-malaischer Küche, Bars, Eckläden und Tatoon-shops, über die Straße gespannte Wäscheleinen, Pferdekarren, Veranden, Handwerksbetriebe, Kleinkriminalität, sonntäglicher Kirchgang und Koranschulen, und, vor allem, die Nachbarschaft. Die Bewohner waren sogenannte *Coloureds*, Nachfahren von Sklaven und Kontraktarbeitern aus Afrika, Indien, Indonesien und China, europäischen Siedlern, Seeleuten aus aller Welt und einheimischen Khoikhoi. Ein alter Einwohner faßte die vielfältige Geschichte, das Nebeneinander der Kulturen und Sprachen des *Districts* folgendermaßen zusammen:

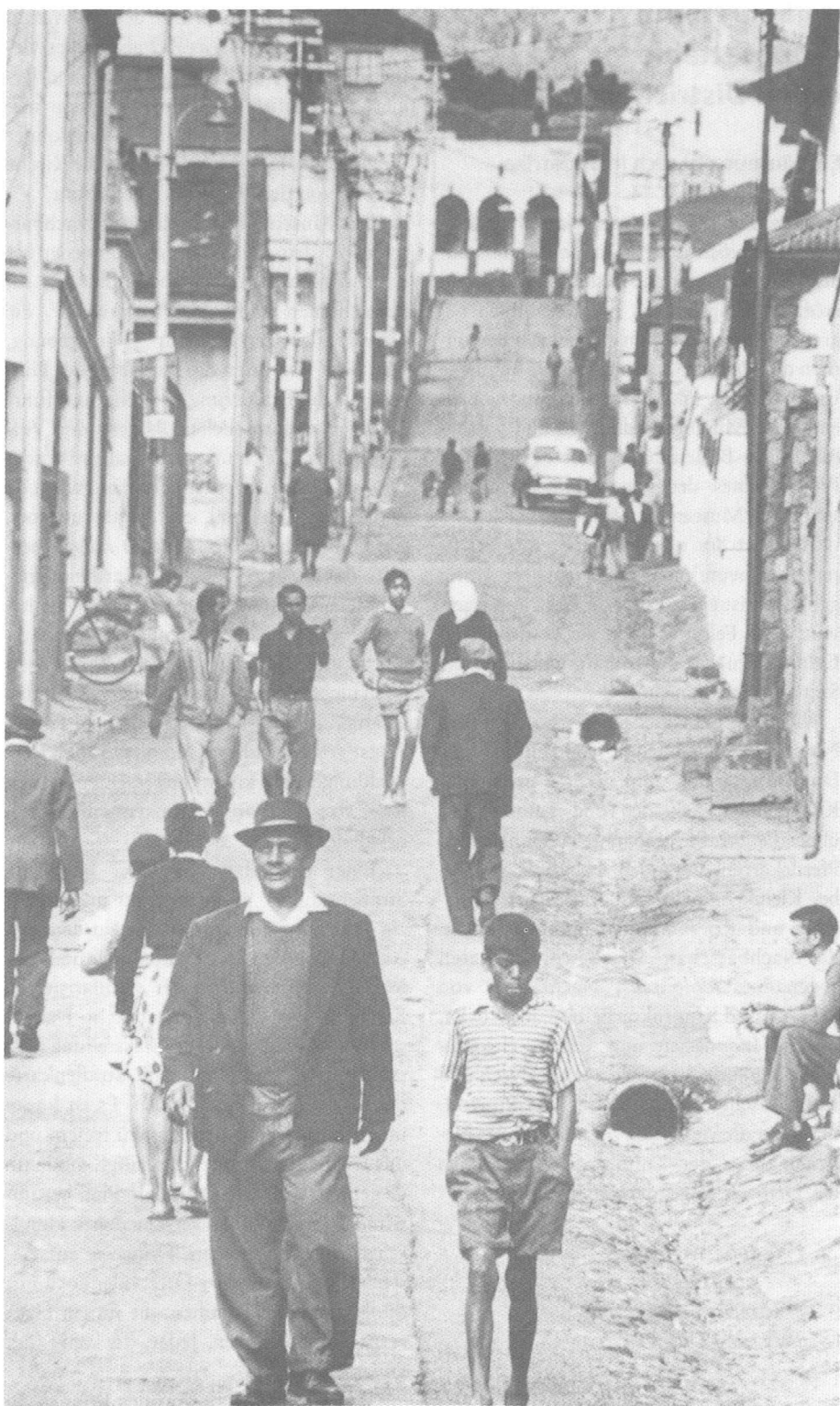
» *We spoke Afrikaans*
We read English
We recited Arabic and
We sung Dutch.«

Ende der 60er Jahre wurde der *District* im Zuge des *Group Areas Act* als weißes Gebiet deklariert und von der Apartheid-Regierung zerstört, die Häuser wurden niedergewalzt und die ca. 20.000 Einwohner umgesiedelt. Eine Moschee und eine Kirche blieben von den Bulldozern verschont.

Das Museum liegt in direkter Nachbarschaft zu dem Gelände, das nie wieder bebaut worden ist. Der Skandal, daß hier ein gewachsener Stadtteil zerstört wurde, die Gewalt der rassistischen Gesetzgebung, liegt bloß und offen da. Die Leere des Platzes hält die Erinnerung lebendig und führt zu einer eigentümlichen Präsenz der Vergangenheit. Es muß nichts ausgeblendet und weggedacht werden. Das Feld selbst ist bereits ein Denkmal, ein Erinnerungsort. Ein ambivalenter Ort, denn er zeugt einerseits davon, daß sich die Apartheidregierung ein solches Denkmal der Gewalt leisten konnte, nichts bemänteln und verbergen mußte. Andererseits war es aber eben auch nicht möglich, dieses äußerst lukrative Gelände in City-Nähe zu bebauen, es gab Angst vor Anschlägen, administrative Verwicklungen und kaum Interessenten für den Kauf von Land an diesem symbolisch aufgeladenen Ort.

Einer der Abbrucharbeiter hatte die Straßenschilder mitgenommen und zwanzig Jahre lang aufgehoben. Sie wurden zum Ausgangspunkt der Ausstellung und des Museums. Sie sind in der säkularisierten Kirche an vier Pfeilern angebracht. Dazwischen, als Mittelpunkt der Ausstellung liegt ein riesiger Stadtplan, eine Straßenkarte des *Districts* auf dem Boden. Es ist kaum möglich, nicht auf den Plan zu treten, und das wird auch gar nicht verlangt. Ganz im Gegenteil, wenn man auf dem Plan herumwandert, sieht man in verschiedenen Handschriften Eintragungen, Hinweise auf Geschäfte und besondere Orte, oder auch nur die Namen von Familien, die in den Häusern gewohnt haben. Jeder, der mag, fügt etwas hinzu.

Das Museum lebt von der Erinnerung





der Menschen, und das in doppelter Weise. Mit den Erinnerungsstücken ehemaliger Bewohner wurde die Ausstellung ausgestattet. Sie haben Photos zusammengetragen und Gegenstände des Alltags. Eine Karre, die einem Gemüsehöcker gehörte, findet sich hier ebenso wie Teile alter Werkstätten, Fußballpokale, Haustürschwellen und Küchenfliesen, Zeitungsausschnitte und Seiten des alten Telefonbuchs. Auf einer großen Stoffbahn können Geschichten notiert werden, Grüße, Gedanken und Eindrücke. – Für Besucher, die nicht aus dem *District* kommen, gibt es eine zweite Stoffbahn, auf der sich z.B. jüngst das schwedische Königspaar verewigt hat. Indiz dafür, daß das Museum inzwischen auch zum Damenprogramm von Staatsbesuchen gehört. – Mittlerweile sind weitere Ausstellungen in das Museum integriert. Eine Photoausstellung über den Abriß des *Districts*, eine Ausstellung zur Geschichte der anti-rassistischen Sportvereine Kapstadts (es gab sogar einen anti-rassistischen Schachclub) sowie eine Ausstellung über den berühmten Schriftsteller und Politiker Sol Plaatje. Die Konzeption all dieser Ausstellungsteile ist nicht besonders progressiv. Photos, Vitrinen, Ausstellungstafeln, erläuternde Texte, Alltagsgeschichte und Biographien (insbesondere die berühmter Männer), Gästebuch und ein Verkaufsstand mit Postkarten und Bücher und Photobänden über den *District*. Seinen Charme und seine Besonderheit gewinnt das Museum durch etwas anderes. Es verfolgt keine avantgardistischen Museumskonzepte und ist kein wehevoller Ort einer politisch korrekten Geschichte des Widerstandes.

Die Museumsmacher selbst sind ehemalige Bewohner des *District* und damit auch distanzlos. Wenn man das Museum mit Muße besucht, kommt man nicht nur in den Genuß der Klavierimprovisationen von einem der Initiatoren, sondern wird in interessante Gespräche verwickelt, die umgehend unterbrochen werden, wenn ehemalige Bewohner, die zum ersten Mal das Mu-

seum besuchen, auf dem Stadtplan ihr Haus oder das ihrer Eltern suchen, Geschichten erzählen und neue Geschichten erfahren wollen. Durch die ehemaligen Bewohner lebt das Museum also auch ganz buchstäblich, denn es verändert sich täglich durch ihre Geschichten und Kommentare, Einträge und die Gegenstände, die sie gefunden haben und der Ausstellung hinzufügen möchten.

Vielleicht ist es bedauerlich, daß die alten Photos und Artefakte nicht fachmännisch konserviert werden (können), aber das Museum dient nicht in erster Linie der Dokumentation einer vergangenen Vergangenheit, sondern ist Ort einer Identität und Geschichte, die täglich neu verhandelt und diskutiert wird. Die Erinnerungen und Gespräche sind Teil der Ausstellung, Teil der Idee dieses Museums, daß nicht auf Dauer angelegt war und mittlerweile doch zu einer Institution geworden ist.

GESINE KRÜGER